

## Textprotokoll

10:00:45“ TITEL:

**DAS ENDE EINER ODYSSEE**

00: 52“

**Der Pianist Rudolf Kehrer**

*Ein Film von Irene Langemann*

01:06“

**Kommentar:**

Rudolf Kehrer, ein großer Klavierinterpret unserer Zeit, ein Grenzgänger zwischen Ost und West. Mit seinem ungewöhnlichen Lebensweg ist der Pianist eine Ausnahmeerscheinung in der Musikwelt.

01:29“

O-TON Rudolf Kehrer (deutsch off und on):

„Die Musik, die ist... eigentlich ist das alles für mich. Eine Möglichkeit sich auszusprechen, etwas zu sagen... meine Gefühle, meine Gedanken. Und ganz dasselbe wie die Komponisten, wenn sie mit Musik anstatt mit Wörtern... man kann mit Musik aussagen, was andere mit Wörtern sagen: und von Liebe und von Treue und von Kummer - von allem kann man mit der Musik erzählen. In dieser Hinsicht ist sie doch sehr reich. Die Musik fängt dort an, wo die Wörter enden.

02:00“

Musik habe ich schon von ganz klein gehört, ich kann mich schon nicht erinnern, war es mit zwei, drei, vier Jahren. Meine Mutti hat ein bisschen gesungen, ein bisschen Klavier gespielt, mein Vater hat auch ein bisschen Klavier gespielt und Geige gespielt, also zu Hause wurde immer musiziert.“

02:17“

**Kommentar:**

Die Beschäftigung mit Musik war Tradition in der

Familie Kehrer, deren schwäbische Vorfahren Anfang des 19. Jahrhunderts aus religiösen Gründen Deutschland verließen und in das ferne Georgien auswanderten.

02:48“

In der kaukasischen Metropole Tiflis – zu georgisch Tbilissi – fand die Familie eine neue Heimat.

03:20“

Hier gründete Rudolf Kehrer's Großvater die erste Klavierbaufirma Georgiens, die ein halbes Jahrhundert später vom Sowjetregime enteignet wurde. Hier wurde 1923 Rudolf Kehrer geboren.

03:39“

O-TON Rudolf Kehrer (deutsch):

(ON) „Ich erkenne die Stadt gar nicht. Diese meine Straße, wo ich 18 Jahre jeden Tag in die Schule ging, erkenne ich nicht.

(OFF) Es gab in Tbilissi ein paar Tausend Deutsche, eine deutsche Schule, eine deutsche Kirche, eine lutheranische, ein deutsches Krankenhaus sogar, mit deutschen Ärzten, die alle eine Ausbildung in Deutschland bekommen haben, und überhaupt haben sich die Eltern immer Mühe gegeben, die Kinder nach Deutschland zu schicken, wenn sie 18, 19, 20 Jahre waren, daß sie eine Ausbildung in Deutschland bekommen. Zu Hause wurde immer die deutsche Sprache geprägt natürlich, und bis ungefähr zehn Jahren, bis elf Jahren hatte ich die Möglichkeit die deutsche Schule zu besuchen.

(ON) Das ist mein Haus! Von meinen Eltern. Aber unsere Zimmer sind im Hof dort...

(OFF) Also hier bei uns im Hof wohnten Russen und Juden – die Nachbarn da - Georgier und Armenier und wir Deutsche und wir haben sehr friedlich gewohnt...

(ON) Und da sind wir mit dem Zweirad rumgefahren und Fußball gespielt und dann rief die Mutti: „Komm, komm, lernen muß man...“

05:10“

O-TON Frauenstimme (russisch off):

„Rudik!“

05:13“

O-TON Rudolf Kehrer (russisch):

„Mensch, Swetlana, ich hätte dich nie erkannt!“

05:18“

O-TON Frau (russisch off):

„Über fünfzig Jahre ist es her! Ich kann es kaum glauben, Rudik!“

05:29“

O-TON Rudolf Kehrler (russisch):

„Schau mal, wo wir gewohnt haben... Ich erkenne auch gar nichts.“

05:45“

**Kommentar:**

Schon sehr früh entdeckten die Eltern die musikalische Begabung ihres Sohnes.

05:51“ Musik hoch

06:01“

**Kommentar:**

Mit 12 Jahren bestand Rudolf Kehrler die Prüfung am Konservatorium Tbilissi und wurde in die „Gruppe hochbegabter Kinder“ aufgenommen. Einer glänzenden Musikkarriere schien nichts im Wege zu stehen.

06:40“

O-TON Rudolf Kehrler (deutsch off und on):

„Und ungefähr mit 15 Jahren habe ich den ersten Klavierabend hier gespielt, und das war natürlich für das ganze Leben eine Erinnerung. Und nach dem Konzert hat mir die Dienerin der Szene einen schönen Strauß mit Blumen geschenkt. Und hat gesagt, daß ist von einer jungen Dame. Ich war fünfzehn Jahre alt, aber da war ich ganz Feuer und Flamme natürlich und wollte wissen, welche Dame das war, habe sie an die Hand gefaßt: „Zeigen sie, zeigen sie, welche Dame.“ Dann ist sie so rumgegangen: „Nein ich sehe diese Dame nicht, wahrscheinlich ist sie weg.“ Da war ich sehr traurig, aber innen hat mich das berührt, also jemandem habe ich schon sehr persönlich gefallen. Und dann nach paar Monaten hat mir mein Vater doch ehrlich gesagt, daß er es mir geschenkt hat, er wollte mich einfach ein bisschen aufwühlen, aufheitern. Ja. Und das war natürlich sehr rührend.“

07:33“

**Kommentar:**

Nach sechzig Jahren trifft Rudolf Kehrler frühere

Mitschüler seiner Klavierklasse wieder. Die glücklichen Erinnerungen an jene Tage sind jedoch von bitteren Erfahrungen überschattet – dem Ausbruch der stalinistischen Gewalt.

07:34“

O-TON Gulnara Kavtaradse (russisch on):

„Sogar heute noch weine ich, wenn ich zurückdenke. Es war eine außergewöhnliche Familie, so erhaben in allem. Was für ein hervorragender Klavierstimmer der Vater als war.

Jeden Monat kam er zu allen Schülern von unserer Lehrerin Anna Iwanowna und hat alles umsonst gemacht, Saiten gewechselt und so. Er war ein besonderer Mensch.

Und früher hatte er eine Klavierfabrik...

08:30“

Als er verhaftet wurde... im Jahre 1939... ich kann mich heute noch erinnern, wie er mit gesenktem Kopf an mir vorbeiging.

Es war schrecklich. Er ging wie zur Guillotine.“

08:57“ Musik hoch

09:50“

**Kommentar:**

In den dreißiger Jahren wurde auf Stalins Erlass das deutsche Leben in Georgien schrittweise ausgelöscht: die deutsche Schule geschlossen, die Kirche abgerissen, deutsche Einrichtungen verboten. Massenverhaftungen gehörten zum Alltag.

10:15“

O-TON Rudolf Kehrler (deutsch off und on):

„Vordem habe ich gehört, daß manche Männer verhaftet wurden, dann dachte ich immer: nun das kann doch nicht sein, für nichts und wieder nichts verhaften würden. Aber als es meinen Vater, als es meinen Onkel – der wurde ein Jahr früher, der wurde 38 verhaftet, da wußten wir auch, das war ein Ingenieur, der hat nur mit seinem Beruf sich beschäftigt und mehr nichts. Er hatte keine Beziehung zu Deutschland, keinen Briefwechsel, niemand. Da war es schon ziemlich streng, da musste man schon sehr vorsichtig sein und nicht deutsch sprechen in den 38 Jahren. Als mein Onkel verhaftet wurde, da habe ich schon eine Meinung bekommen, daß da wahrscheinlich etwas nicht ganz richtig stimmt. Und als mein Vater noch verhaftet wurde und mein zweiter Onkel, da wußte ich schon ganz genau, daß es eine Politik ist von der

Regierung, alle deutsche Männer, die einen Einfluß könnten haben, auf das Leben, auf die Politik, die wurden alle verhaftet. Und nicht nur deutsche, auch russische kluge Menschen wurden verhaftet, das ist das Unglück dieses Systems.“

11:30“

**Kommentar:**

Der Vater starb kurz darauf im Gulag. Die Pianistenkarriere des Sohnes, dem man eine große Zukunft prophezeite, brach mit 18 Jahren ab.

11:42“

O-TON Rudolf Kehrer (deutsch off und on):

„Im Jahr 41, als der Krieg anfang. Am 18. Oktober. Da kann ich mich noch sehr gut erinnern an dieses schwarze Datum. Am 18. Oktober wurden alle Deutschen von Tbilissi...und dann erst habe ich erfahren, daß es in Tbilissi über tausend Deutsche gab, denn wir wurden alle in einen Zug reingepresst, das waren nicht Wagen für Gastfahrer, das waren Viehwaggons, damit wurden Pferde und Kühe transportiert, Da wurden wir in jeden Wagen zu dreißig-vierzig Personen reingepresst und zwanzig oder dreißig Wagen und nach Baku wurden wir transportiert, und dann von dort auf ein Schiff über das Kaspische Meer und dann weiter bis Taschkent.

12:38“

Die Reise war sehr schwer. Denn man hat uns wie Häftlinge behandelt, im ersten und im letzten Wagen waren Soldaten mit Gewehren. Man hat nicht an Bahnhöfen angehalten, wir mußten Tag und Nacht fahren. Das war schrecklich.

Als wir ankamen ... Es war eine Steppe, Wüste ... nichts... Da wurden wir rausgeschmissen.... Staub so ungefähr 10 cm dick und da wurden wir rausgeschmissen in dieses Feld und da haben wir zwei-drei Stunden gewartet. Dann kamen die Kasachen mit ihren Fuhren da. Wir wussten nicht von wo die sind, wer die sind. Man hat uns einfach gesagt: „Einfach einsteigen. Schluss“.

Die ersten zwei-drei Monate haben wir gewohnt in einer kleinen aus Lehm gebauten Häusern, drei oder vier Meter, so ein kleines Häuschen, ein Zimmer nur, ohne Fenstern, ohne Türen, ohne nichts. Kein Wasser, nichts. Und am nächsten Morgen kam ein Kasache auf dem Pferd mit der Peitsche: „ Raus, raus! Auf die Arbeit schnell, ins Feld Baumwolle sammeln.“ Und so haben wir in den ersten Tagen Baumwolle gesammelt. Ja, den ganzen Tag, dafür haben wir ein bisschen Pochljobka, so nennt man das, ein bisschen Suppe, Wasser mit ein

bisschen Kartoffeln da.

13:57“

Man musste unbedingt arbeiten. Nun auf dem Feld da war ich nicht... keine Gewohnheit... ich hatte Klavier immer gespielt, in der Schule. Aber nicht als Arbeiter von morgens bis zum abend unter der Sonne: 40 Grad Hitze im Schatten, unter der Sonne 50-60. Die ersten Tage habe ich mich sogar in einem Orchester untergebracht. Ich habe auf einer Tuba gespielt, obwohl ich nie im Leben eine Tuba in der Hand gehalten habe. Da hat man mir gezeigt, wie man auf die Knöpfe drücken muß auf die drei, und die drei Ventile . Und in zwei-drei Tagen konnte ich dann schon bum-bum-bum... ein bisschen mitspielen. Also offiziell hatte ich schon eine Arbeit gehabt. Aber dann hat man dieses Orchester auseinander gebracht. Alle auf die Arbeit, also. Wir brauchen keine Musik.“

14:50“ Musik hoch

15: 10“

**Kommentar:**

13 Jahre lebte Rudolf Kehrer in Südkasachstan. Wie alle Deutschstämmigen in jener Zeit, durfte auch die Familie Kehrer ihren Verbannungsort nur mit einer Erlaubnis der Kommandantur verlassen.

15: 26“

Um zu überleben arbeitete Rudolf Kehrer als einfacher Arbeiter in der Kolchose, als Zahntechniker, als Mathematiklehrer an der Dorfschule. Auch nach Kriegsende durften die Deportierten nicht in ihre Heimatorte zurück, lebten weiterhin wie Gefangene. Musik wurde für Rudolf Kehrer zu einem unerreichbaren Traum. Er absolvierte extern eine Pädagogische Hochschule und stellte sich auf das Leben eines Dorfschullehrers ein. Als 1954, ein Jahr nach Stalins Tod, das Passgesetz gelockert wurde, suchte er in der usbekischen Hauptstadt Taschkent das Konservatorium auf.

15:59“

O-TON Rudolf Kehrer (deutsch off und on):

„Da bin ich rein, habe die Tür aufgemacht: ein Kasache, ein Usbeke, so zwanzig Jahre vielleicht hat da was gespielt. Als er mich gesehen hat, haben wir uns begrüßt und er hat gefragt, was ich will. Ich sage: „Nein, ich habe ja auch mal ein bisschen Klavier gespielt, es hat mich gefreut, daß ich wieder was höre.“

„Nun spielen sie mal was.“

Da habe ich mich hingesetzt und die Etüde von Chopin gespielt, was ich mich bißchen noch erinnern konnte.

Da hat er mich gefragt: „Wollen sie nicht studieren?“

Da habe ich erzählt wer ich bin, daß ich dreizehn Jahre schon wie ein Verhafteter leben muß.

„Wollen sie nicht studieren?“

Ich sage: „Ja recht gerne.“

„Nun kommen sie mal, wir sprechen mit der Sekretärin.“

Und das war der Neffe vom Rektor, das habe ich später erfahren. Und dann ist er gegangen zur Sekretärin, hat mit ihr gesprochen, hat ihr erzählt, daß ich ein Student war, daß ich schon in der Hochschule in Tbilissi studiert habe, nun und diese Sekretärin war sehr lieb und hat gesagt: „Wissen sie was, wenn sie die Aufnahmeprüfungen machen, dann schaffen wir es, daß sie die Genehmigung bekommen, daß sie in Taschkent wohnen.“

17:07“

Ich habe einen Monat gesessen und zu Hause gearbeitet, habe wiederholt alles, was ich konnte. Und hab es geschafft. Die haben mich angenommen. Und ich bin nach Taschkent gefahren, wo ich drei Jahre studiert habe, habe sehr intensiv gearbeitet, ich wollte diese dreizehn Jahre irgendwie einholen. Dann dachte ich, ich mache aus einem Tag zwei Tage. Oftmals haben mir meine Freunde gesagt, komm, wir können abends ein bisschen Geld verdienen, im Kino spielen. Da habe ich gesagt, nein, ich verdiene lieber kein Geld, aber in dieser Zeit schaffe ich lieber eine neue Sonate, oder eine neue Etüde. Und ich glaube, ich hatte recht. Die spielen bis heute noch in diesen Orchestern da, im Kino und mich hat mein eingeladen als Lehrer zu arbeiten in der Hochschule Taschkent“.

17:59“

**Kommentar:**

Das politische Tauwetter Ende der fünfziger Jahre veränderte auch das Leben von Rudolf Kehrer und seiner Familie.

18:12“

Eine neue überraschende Wende kam 1961, als der Klavierdozent Kehrer nach Moskau delegiert wurde, um am Allunionswettbewerb der Musikinterpreten teilzunehmen.

18: 21“

O-TON Rudolf Kehrer (deutsch off und on):

„Dann bin ich also nach Moskau gefahren. Ich hatte keine Hoffnung, daß ich da einen Preis bekomme.“

Meine Mutti und auch mein Bruder haben mir gesagt, mach dir keine Sorgen, du mußt froh sein, daß du nach Moskau fährst, in so einer schönen Stadt spielen, die besten Professoren Rußlands werden dich hören, in einem Saal wirst du spielen und wenn du schon in die zweite Runde kommst, ist schon gut. Und ich hatte wirklich nur den einen Wunsch, daß ich in die zweite Runde rüberrutsche daß ich nach Hause komme und meine Studenten nicht sagen: „Ach, er ist rausgeflogen nach der ersten Runde.“

Und da habe ich gespielt die erste Runde, und dann sagten mir meine Lehrer also, meine Professoren kamen auch mit: „Geh und arbeite schön, du bist in der zweiten Runde.“ Dann habe ich weiter schön gearbeitet, das Programm vorbereitet. Dann hat man mir gesagt, du bist in der dritten Runde. Ich in der dritten Runde gespielt, in der letzten. Und dann hat man mir gesagt: „ Du hast den ersten Preis.“ Das war für mich wie ein Blitz.... Na ja... Im Leben kommt so was wahrscheinlich nur ein-zweimal vor, nicht mehr, daß man so Glück hat. Glück muß man auch haben.“

19:28“

***Sowjetische Wochenschau. Kommentar (russisch):***

„Zu Ende ist der Allunionswettbewerb der Interpreten. Bei den Pianisten ging der erste Preis an Rudolf Kehrler aus Taschkent. Er spielt das erste Konzert für Klavier und Orchester von Sergej Prokofjew. Der Wettbewerb hat gezeigt, wie das schöpferische Können unserer talentierten Jugend wächst.“

20:15“

**Kommentar:**

Nach dem Wettbewerb bekam Rudolf Kehrler die Einladung am Moskauer Konservatorium, dem musikalischen Herzen Russlands, zu unterrichten. Und wieder fing für die Familie alles von vorne an, diesmal in einem Wohnheim in Moskau. Mit Leidenschaft widmete sich Rudolf Kehrler nun auch der lang ersehnten Pianistenkarriere.

20: 40“

***Sowjetische Wochenschau. Kommentar (russisch):***

„Während der Woche der deutsch-sowjetischen Freundschaft in Berlin-Ost hörten Musikliebhaber mit Interesse dem Spiel des sowjetischen Pianisten Rudolf Kehrler zu.“

21:27“

**Kommentar:**

In Moskau, dem Ort wo seine Pianistenkarriere begann, ist jedes Konzert von Rudolf Kehrer bis heute noch ein besonderes Erlebnis – sowohl für ihn, als auch für das Moskauer Publikum.

21:46“ Musik hoch.

23:57“

**Kommentar:**

Auf Einladung der Wiener Musikhochschule kam Rudolf Kehrer 1990 in die österreichische Hauptstadt. Aus einem Jahr sind für den Gastprofessor inzwischen acht geworden.

24:07“

O-TON Rudolf Kehrer (deutsch off):

„Ich hätte gerne natürlich viel mehr selbst gespielt. Aber leider bin ich hier wenig bekannt, oder sagen wir, fast gar nicht bekannt. Ich war gut bekannt in Russland, war ich sehr gut bekannt. Ich habe doch in diesen 29 Jahren fast zwei tausend Konzerte gespielt. In den kapitalistischen Ländern habe ich gar nicht gespielt. Als Deutscher habe ich das immer alle Jahre, die wir in Russland lebten, immer gefühlt. Mich als Deutschen sehr-sehr selten, daß man irgendwo eingeladen hat.“

24:39“

**Kommentar:**

Die deutsche Herkunft, die seine künstlerische Laufbahn in der Sowjetunion immer eingengt und eine große internationale Karriere verhindert hatte, brachte Rudolf Kehrer in Wien endlich Vorteile.

24:55“ Atmo steht frei

26:00“

**Kommentar:**

Neben seiner Arbeit in Wien gab Rudolf Kehrer in den vergangenen Jahren Meisterkurse und Seminare in der ganzen Welt. Dies möchte er auch in Zukunft beibehalten, nachdem seine Gastprofessur in Österreich geendet hat.

Rudolf Kehrer nimmt Abschied von Wien und macht sich wieder auf die Reise: diesmal nach Deutschland, in das Land seiner Vorfahren. Nach den vielen Stationen seiner Odyssee hofft Rudolf Kehrer dort ein neues Zuhause zu finden.

26:32“

O-TON Rudolf Kehrer (deutsch on):

(ON) Also eigentlich, wo ist meine Heimat? Es ist schwer zu sagen. 18 Jahre in Georgien, 13 Jahre in Kasachstan, 7 Jahre in Usbekistan, 29 Jahre in Moskau und dann 8 Jahre hier. Aber ich hoffe, daß ich doch meine Heimat gefunden habe, ich bin sehr froh, daß ich nach Deutschland komme, wo meine Urureltern gelebt haben und meine Söhne sind schon da, also das wird meine Heimat sein, das ist schon fast meine Heimat. Und ich glaube, daß ist richtig und darum bin ich froh.“

27:20“

**Kommentar:**

In einem kleinen Ort bei Köln beginnt der neue Lebensabschnitt von Rudolf Kehr. Sein Domizil liegt in der Nähe vom Bahnhof, damit er jederzeit in den Zug steigen und verreisen kann.

27:41“ ABSPANN:

Buch und Regie  
Irene Langemann

Kamera  
Fritz Poppenberg  
Maxim Tarasjugin

Schnitt  
Wolfgang Bergmann

Ton  
Martin Schmachtel

Redaktion  
Frauke Sandig

Leitung  
Arno Hefner

Eine Produktion von Lichtfilm  
im Auftrag der Deutschen Welle

DW 1998